

Hochschulentwicklung und die Folgen für die Lebenswelt der Studierenden und den Hochschulsport

Vortrag gehalten auf der
Perspektivtagung „Hochschulsport – Herausforderung und Chancen“
des
Allgemeinen Deutschen Hochschulverbandes (adh)
6. Mai 2009 in Aachen

1 Problem vor 20 Jahren

Durch die starke Ausweitung des Hochschulsystems weltweit ab Mitte der fünfziger Jahre, bei uns ab Mitte der sechziger, hatten wir ein quantitatives und ein qualitatives Problem.

Der Öffnungsbeschluss von 1977 behandelte die Überlastsituation an den Hochschulen in erster Linie als Baby-Boomer-bedingtes Phänomen. Untertunnelung des Studentenberges war die hochschulpolitische Lebenslüge. Die unbequeme Situation eine Zeitlang auszuhalten - das war die Devise, die jedoch den Blick auf die erforderlichen Strukturpassungen verstellte.

Denn bei mehr und unterschiedlich qualifizierten Studierenden ist eigentlich **Differenzierung** das Gebot der Stunde.

Wir hatten aber interessanterweise bestehende Differenzierungen im Hochschulsystem **abgebaut**. Der Hochschulausbau seit den sechziger Jahren war in erster Linie Universitätsausbau. Im Zuge dieser Entwicklung wurden viele **bislang selbständige, berufsorientierte Hochschulen** (Pädagogische Hochschulen, Philosophisch-Theologische Hochschulen, Medizinische Akademien, Landwirtschaftliche Hochschulen etc.) in die bestehenden oder neu gegründeten Universitäten **integriert**.

Mit der Einführung des neuen Hochschultyps Fachhochschule erfuhr diese eindeutige Schwerpunktsetzung zwar eine gewisse Korrektur, aber der Ausbau der Fachhochschulen blieb (und bleibt) hinter den Notwendigkeiten zurück.

Gleichzeitig entstanden **Grabenkämpfe** um formale Rechte und Pflichten zwischen den beiden Hochschultypen, die so trennscharf nicht zu trennen sind. Der Wettbewerb wurde über Gewinnung von Abgeordneten und Gesetzesformulierungen ausgetragen nicht über die Qualifikationen für Studierende – ich komme darauf noch einmal zurück.

Neben der **institutionellen Entdifferenzierung** wurde zugleich eine **inhaltliche Entdifferenzierung** eingeleitet. Denn zum einen entstand im Zuge der Integration von bislang selbständigen Hochschulen in die Universitäten ein Druck zur „Verwissenschaftlichung“ von Fächern und Studiengängen mit bislang deutlicher Ausrichtung auf berufliche Tätigkeitsfelder wie Lehrer, Ärzte oder Landwirte. Dies hatte zur Folge, dass

- der auf die Einheit von Forschung und Lehre gestützte Bildungsbegriff,
- die Orientierung an der Grundlagenforschung und, damit verbunden,
- die Ausbildung zum Wissenschaftler

den **berufsfeldbezogenen** Ausbildungsbegriff in weiten Bereichen **verdrängte**.

Darüber hinaus wurden die **Studieninhalte** und **-strukturen** in einem unsäglich mühseligen und bürokratischen Prozess über Rahmenstudien- und Rahmenprüfungsordnungen **vereinheitlicht**. Dies geschah nicht nur unter Verweis auf das grundgesetzlich vorgegebene Gebot der **Einheitlichkeit der Lebensbedingungen**; maßgeblich war auch die Vorstellung, **alle Hochschulen** eines bestimmten Typs **seien gleich**. Eine weitere **Lebenslüge**, mit allerdings weitreichenden Folgen bis hin zur ZVS.

Der richtige Ausbau des Systems wurde also **nur quantitativ** ohne **qualitative** Änderung vollzogen und fuhr damit letztlich gegen die Wand gefahren. Und an dieser Wand, Klammern habe ich das immer genannt, standen die Hochschulen auch und forderten mehr Geld, während die Politiker und mit ihnen die Öffentlichkeit konstatierte, das Hochschulsystem sei ein Fass ohne Boden und mache noch nicht einmal **Plumps**, wenn man eine Milliarde mehr hineinpumpen würde.

Denn

- die Professoren sahen die Hochschule als **Gelehrtenrepublik**, in der kein anderer als sie selbst, eingemauert im Elfenbeinturm, bestimmen könnten, was wie gelehrt und geforscht wird,
- die Ministerialbürokraten sahen die Hochschule als **nachgeordnete Behörde**, wo die Gelehrten offensichtlich versagten und die sie daher mit Gesetzen, Erlassen und Verordnungen im Bereich des Prüfungswesens, Studieninhalten, Bau, Personal, Organisation auf den rechten Weg bringen mussten,
- die Mittelbauer und Studierenden sahen die Hochschule als **Gruppenmodell**, als Demokratieübungsplatz, in dem Interessengegensätze demokratisch gelöst werden müssten, und
- die Wirtschaftsvertreter sahen die Hochschulen als **Dienstleister**, die effizient Absolventen und Innovationen produzieren sollten.

Und was das Schlimmste war, die deutsche Hochschule hatte **alle Elemente** der unterschiedlichen Typen in sich, woraus sich ein in vielfacher Hinsicht **dysfunktionales** System und eine komplexe Gemengelage aus unterschiedlich angelegten und begründeten **Entscheidungsstrukturen, Steuerungsinstrumenten, Handlungsträgern** und **Motivationslagen** ergaben. Denn **Gelehrtenrepublik** passt überhaupt nicht mit **nachgeordneter Behörde** zusammen, **Gruppenmodell** nicht mit **Dienstleistungsorganisation**.

2 Vision für die Hochschulen

Was not tat, war ein neuer ganzheitlicher Ansatz, eine Vision der künftigen Hochschule bzw. des Hochschulsystems.

Ich habe die Vision dann „Die **entfesselte Hochschule**“ genannt und sie an folgenden sieben Merkmalen festgemacht.

Wettbewerb: Die Hochschule sollte auf **all ihren Leistungsfeldern** in Forschung wie in Lehre miteinander konkurrieren u.zw. **national** wie **international**.

Wirtschaftlichkeit: Die Hochschule soll **zielgerichtet** mit ihren Ressourcen umgehen und braucht **neben** der staatlichen Alimentierung **weitere Finanzquellen**

Internationalität: Kurze Verkehrs- wie Informationsweg verlangen eine Ausrichtung auf die globalisierte Welt.

Virtualität: Die zukünftige Hochschule muss neue Techniken in der Lehre wie in den Serviceprozessen nutzen.

Profilierung: Die Hochschule muss Schwerpunkte setzen und sich abkehren von der Fiktion der Einheitlichkeit und der Gleichwertigkeit der deutschen Hochschulen. Voraussetzung dafür ist die **Wissenschaftlichkeit** als oberstes Entscheidungskriterium bei Berufungen, bei Mittelverteilungen oder bei Strukturentscheidungen anzusetzen. Und letztlich setzt das alles eine **autonome**, als Korporation handlungsfähige Hochschule voraus.

Im Jahre 2008 sind - erstaunlicherweise angesichts der Änderungsgeschwindigkeit sozialer Systeme - weite Teile der Reformen zumindest in der Grundphilosophie umgesetzt.

2.1 Der Wettbewerb ...

zwischen den Hochschulen beherrscht die Szene. Die Fiktion der Gleichheit aller Hochschulen in Deutschland hat sich aufgelöst. Der Hochschulzugang ist geändert von der Kinderlandverschickung durch die ZVS zum Auswahlrecht der Hochschulen. Und letztlich haben wir aufgrund von Evaluationen und dem CHE-HochschulRanking die wohl beste Transparenz über die wissenschaftlichen Leistungen in Forschung und Lehre, die man sich derzeit vorstellen kann.

Zwar glauben manche, nur der 1. gewinne im Wettbewerb. Das stimmt nicht, sondern es geht um relative Wettbewerbsvorteile: 2 im kanadischen Busch

2.2 Die Wirtschaftlichkeit ...

ist deutlich erhöht worden. Etats sind **flexibilisiert**, **Mittelverteilung** richtet sich in Teilen nach der Leistung. Die Einnahmenseite ist durch **Studienbeiträge** und **Sponsorengelder** diversifiziert, die finanzielle Abhängigkeit der Hochschulen vom Staat gemindert. Nie Loslösung vom Staat!!!

2.3 Die Internationalität ...

der Hochschulen hat einen deutlichen Schub erhalten. Bachelor- und Master-Studiengänge werden flächendeckend eingeführt. Der **Anteil ausländischer Studierender** ist so hoch wie nie.

Natürlich sind nicht alle mit Bachelor und Master einverstanden. Aber wenn der Deutsche Hochschulverband behauptet, Bologna wäre gescheitert. Dann mutet das an wie bei den **Rettungsschwimmern**, die am Ufer lauthals lamentieren, dass da einer absäuft; denn wer – außer den Professorinnen und Professoren - könnte den Bologna-Prozeß zum Erfolg führen und wäre dafür verantwortlich?

2.4 Die Virtualität ...

ist in der Lehre ist durch zahlreiche Programme von Bund und Ländern und nicht zuletzt durch eine Vielzahl von begeisterten Technik-Freaks in der Lehre stark vorangetrieben worden. Auch IT-Service kommt in Gang.

2.5 Die Profilierung ...

jeder Hochschule ist zum **anerkannten Maßstab** für die strategische Weiterentwicklung geworden. **Stärken** werden eruiert und ausgebaut, **Schwächen** abgebaut. Über Leitbilder wird eine hochschulweite Verständigung von Ziel, Zweck und **Identität** der Einrichtung erreicht.

2.6 Die Wissenschaftlichkeit ...

ist zum **anerkannten Paradigma** für die Hochschulen geworden. Leistung, Exzellenz, Qualität in Forschung, Lehre und Weiterbildung sind wieder die Hauptforderungen an die Hochschulen. Frauenförderung, Demokratisierung der Gesellschaft, Ausländerförderung sind **wichtige**, aber **nachgelagerte Nebenziele**.

Vielfältige Qualitätssicherungsinstrumente neben der Berufung sind eingeführt. Von ISO 2000 bis 'peer reviews' nutzen und erproben die Hochschulen unterschiedlichste Instrumente und haben begonnen, ein vielfältiges und **aktives Qualitätsmanagement** zu betreiben.

2.7 Die Autonomie ...

der Hochschulen ist anerkannter Leitgedanke der Politik. Die notwendigen Voraussetzungen der Handlungsfähigkeit sind durch Dekane, Präsidentinnen und Hochschulräte geschaffen worden. Die Hochschulen treten zunehmend gegenüber Staat und Gesellschaft als aktive Korporationen auf, die ihre Ziele und Strategien selbst erarbeiten, ihre Budgets eigenständig verwalten und Studiengänge selbständig und verantwortlich entwickeln. Zielvereinbarungen werden sowohl innerhalb der Hochschulen wie auch zwischen Hochschulen und Staat praktiziert.

Und glauben Sie nicht, dass das alles einfach war mit der Autonomie: Versuchen Sie mal der **Weihnachtsgans** klarzumachen, dass Heiligabend ein wunderbares Fest ist. So schwierig ist es auch der Ministerialbürokratie zu vermitteln, dass Autonomie etwas Positives ist.

3 Stand der Hochschulentwicklung

Entstanden ist ein differenziertes Hochschulsystem, dem nicht mehr nur die Universität Humboldt'scher Prägung angehört. Profile werden ausgerichtet an der Lehre oder der Forschung, aber nicht zwingend an der Einheit von beidem.

Es geht darum, einen längst wirksamen Wandel des Verhältnisses von Forschung und Lehre sehr viel bewusster in die Hochschulentwicklung einzubeziehen und im Sinne einer Ausprägung unterschiedlicher Profile zu nutzen. Humboldt ist insofern neu zu denken oder – um es modernistisch auszudrücken - nicht überall da, wo Universität drauf steht, ist Universität drin. Und anders herum. An etlichen Stellen wo Fachhochschule drauf steht, ist Universität drin.

Die Unterscheidung zwischen Universitäten und Fachhochschulen schwindet, weil sich die Abgrenzungskriterien von allen Seiten auflösen.

Beispiel Anwendungs- vs. Grundlagenforschung: Es war noch nie leicht die Grenzen zu ziehen, im Zuge neuer Erkenntnisgewinnungsprozesse verschwinden sie völlig.

Beispiel berufs- vs. bildungsorientierte Lehre: Universitäten erheben den Anspruch der Praxisnähe und Berufsorientierung, während Fachhochschulen den der Bildungsorientierung erheben. Beide zu Recht!

Überall im deutschen Hochschulsystem werden augenblicklich versäulte Strukturen aufgebrochen. Heilige Kühe werden geschlachtet. Aber meine Damen und Herren, jede heilige Kuh ist auch ein potentiell Steak. D.h. in dieser Reform stecken ungeheure Chancen.

Fasst man diese Entwicklung zusammen, so kann man feststellen: Das deutsche Hochschulsystem hat sich innerhalb von 15 Jahren grundlegend reformiert, in den Strukturen ebenso wie in den Leitbildern, in den faktischen Gegebenheiten wie in den Köpfen. Damit ist die Hochschulreform allen anderen Reformen in diesem Staat, von der Steuerreform über das Rentensystem bis hin zum Gesundheitssystem, weit voraus.

4 Wirkungen und Folgerungen für Hochschulsport

Ich denke, es gibt vielfältige und grundlegende Wirkungen für den Hochschulsport, die ich allerdings nicht alle zu überblicken in der Lage bin. Von daher freue ich mich auf die kommende Diskussion. Ich will diese Diskussion aber zumindest mit folgenden Thesen in Gang bringen:

4.1 Sport ist ein Mittel zur Profilbildung der Hochschulen

Man wird sicherlich nicht so weit kommen wie in den USA, wo sich die Hochschulen teilweise definieren über ihre Sportmannschaften.

Aber die Studierenden sehen die Hochschulen als eine Einheit, als Leistungserbringer für Lernen, Wohnen, Essen, Kinderbetreuung, Freizeit und eben auch Sport. Das muss der Hochschulsport berücksichtigen. Darüber hinaus hat Sport einen hohen Wert in Gesellschaft. Er ist nicht nur gesundheitsfördernd, sondern auch in hohem Maße identitätsbildend. Das kann ein wesentlicher Teil bei der Profilbildung der Hochschulen sein.

4.2 Änderung der Bezugsinstitutionen für Hochschulsport

Nicht mehr das Land als Träger der Hochschule, sondern die Rektorate, der Hochschulrat sind Ansprechpartner und ggfls. Treiber des Hochschulsport. Das setzt andere Kommunikationskanäle und anderes Pressure-Verhalten voraus.

4.3 Ranking

Die Entscheidung für einen Studienort fällt auch u.a. aufgrund der Sportangebote – siehe oben Profil. Wesentlich ist, dass es in multidimensionalen Rankings – wie dem CHE-Ranking auch ein Abbild der Sportsituation gibt. Das muss inhaltlich und (infra-)strukturell geplant und umgesetzt werden, ebenso wie die Rankings von der Seiten Hochschule aktiv „bespielt“ werden müssen.

Olympiasieger, Weltmeister, Bundesligaspieler müssen Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen werden.

4.4 Auf Bedürfnisse eingehen

Studierende sind keine homogene Einheit mehr. Auf **Diversität** der unterschiedliche Studierendengruppen einzugehen und ihre Bedürfnisse zu befriedigen ist ein Gebot von Heute und der Zukunft.

4.5 Tugenden, Kenntnisse und Eigenschaften des Sport gehören in die Curricula

Teamgeist, Zusammenspiel, Führungsfähigkeit, Motivation, Organisationsfähigkeit all das sind Eigenschaften, die häufig im Sport erlernt werden, für das spätere Berufsleben aber eine ebenso große Rolle spielen. Insofern ist eine Verzahnung von Hochschulsport mit den verschiedensten Curricula sinnvoll und anstrebenswert.

4.6 Gemeinsame Verantwortung für Gesundheit

Die ja häufig beschriebene Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden als Sinneselement der Hochschule sollte sich auch in der Verantwortung für die Gesundheit aller Hochschulangehörigen niederschlagen.

4.7 Fazit

Aus all dem folgt, dass die Bedeutung des Hochschulsports stark gestiegen ist durch Reform. Das gilt es zu nutzen!